

# Johann Fruhmann (1928 – 1985)

Vor 30 Jahren verstarb – viel zu früh – dieser herausragende Maler.



„Ohne Titel“,  
Dispersion/Öl/Leinwand,  
1967, 190 x 190 cm,  
WVZ 1179  
© Manfred Kopriva  
Krems – Bildrecht Wien

Die Galerie Kopriva Krems zeigt eine Retrospektive des zuletzt 2005 im Leopold Museum Wien gezeigten Malers, von dem Kristian Sottriffer vor mehr als 40 Jahren schrieb: „Eines Tages werden Fruhmanns Bilder zu den wichtigsten Zeugnissen einer sich vom Gegenständlichen frei machenden Malerei innerhalb der österreichischen Kunst dieser zweiten Jahrhunderthälfte gezählt werden müssen.“

8. Mai – 4. Juli 2015  
Galerie Kopriva Krems, Dominikanerplatz 1  
(Di – Fr 10 – 12 und 14 – 18 Uhr, Sa 10 – 16 Uhr)

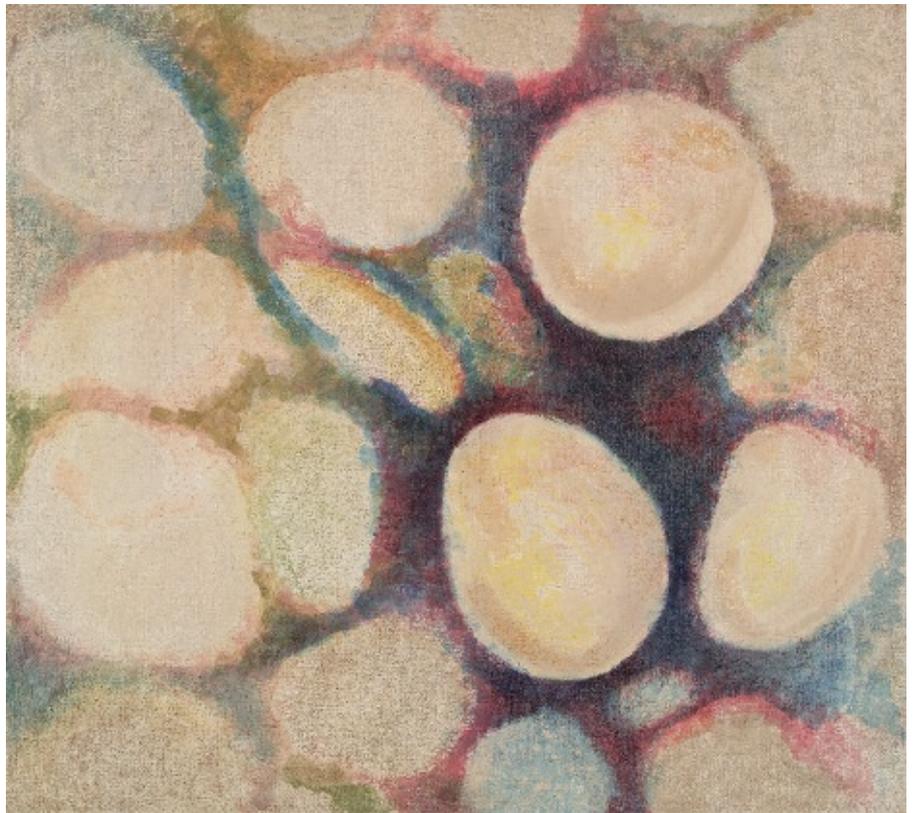
„Bild Nr. 2“,  
Öl auf Jute, 1967, 100 x 110 cm, WVZ 1080  
© Manfred Kopriva Krems – Bildrecht Wien

## FORM ALS NATUR

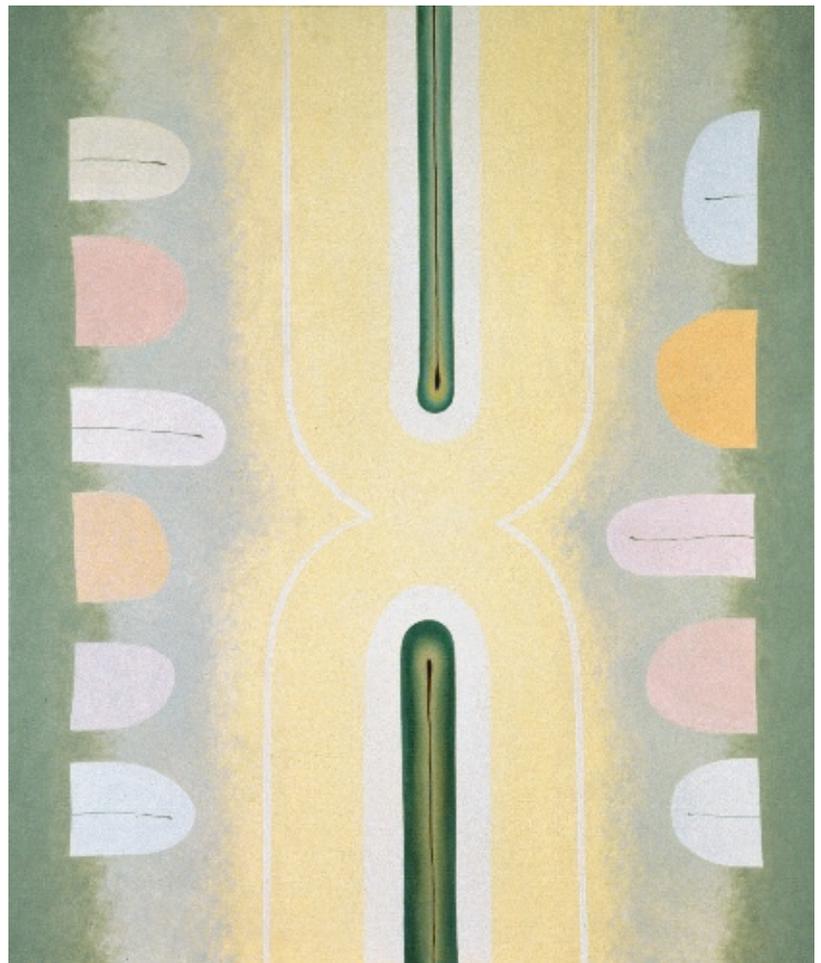
### Zum Werk von Johann Fruhmann

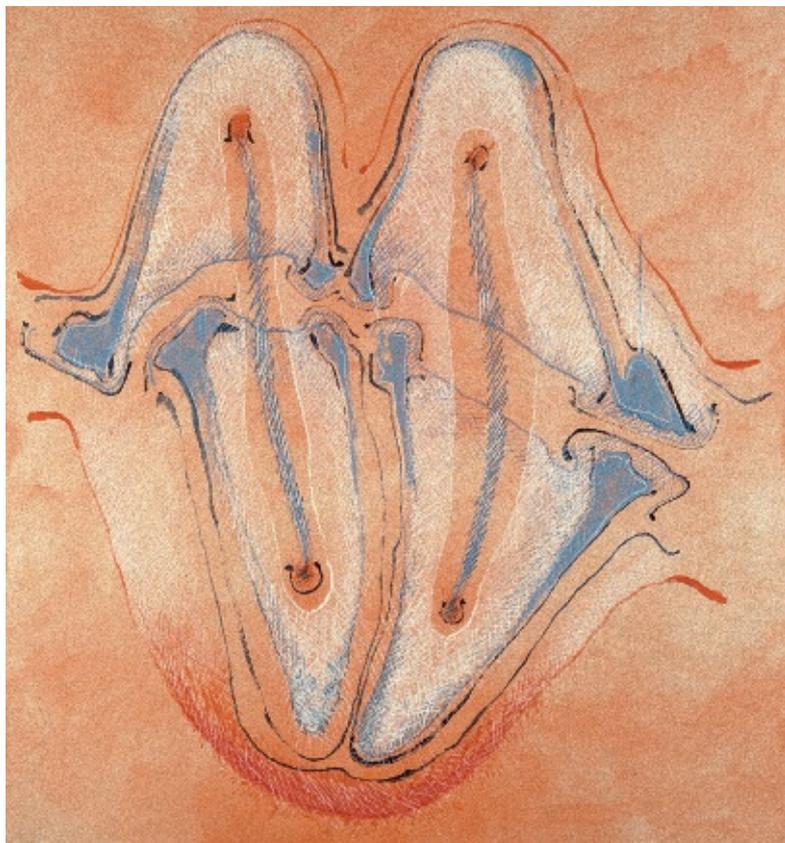
Am 27. Jänner 2015 jährte sich der 30. Todestag von Johann Fruhmann. Ein Anlass, sich nicht nur seiner zu erinnern, sondern ihn auch als bemerkenswerten Maler (wieder einmal) zu entdecken, der bereits 1947 durch Susanne Wenger und Maria Bilger mit dem Art Club in Kontakt kam. In Kärnten (Weißenstein) am 22. April 1928 geboren, bemerkten aufmerksame Lehrer sein zeichnerisches Talent, das ihn 1943 an die Grazer Kunstgewerbeschule brachte und welche er 1948 abschloss. Es war die Begegnung mit seinem Lehrer Alfred Wickenburg, die für sein künstlerisches Leben prägend werden sollte, auch im Sinne einer „gemäßigten“ Moderne.

In Wien fand er rasch Kontakte, nicht nur zur damaligen, jungen und höchst vitalen Künstlerszene des „Art Clubs“, wo er 1952 nach Hundertwasser als Zweiter, ohne schon Mitglied zu sein, bereits eine Personale erhält. Die ersten Auslandsreisen begannen, Romstipendium, Paris, USA (Chicago); Begegnung mit Christa Hauer, Heirat; 1960 Start der „Galerie im Griechenbeisl“, Ausstellungen im In- und Ausland; 1964 realisierte er in New York im Rahmen der Weltausstellung ein 23 m<sup>2</sup> großes Glasmosaik für den Österreichischen Pavillon, 1967 auf der Expo Montreal eine weitere Glasmosaikarbeit für Lichtsäulen. Und die große Zäsur 1970: Hauer und Fruhmann erwerben das Wasserschloss Lengenfeld bei Krems/Donau, die Galerie im Griechenbeisl wird 1971 geschlossen, alle Kunstaktivitäten werden in Lengenfeld gebündelt: Ausstellungen, Kunstfeste, aktionistische Kunstereignisse wie Prozessionen; die Außenwände des Schlosses werden mit Sgraffito gestaltet (bis zu seinem Tod wird er daran arbeiten; nicht zuletzt auch dieses Werk trägt dazu bei, dass ihm 1981 der Kunstpreis des Landes Niederösterreich verliehen wird) - das ganze Gebäude wird ein Kunst-Schloss. Inmitten der Waldviertler Natur und einer höchst irritierten Dorfbevölkerung entsteht ein vitales Biotop für Gegenwartskunst, das nicht zuletzt auch den Boden für die 1991 gegründete Kunsthalle Krems aufbereitet.



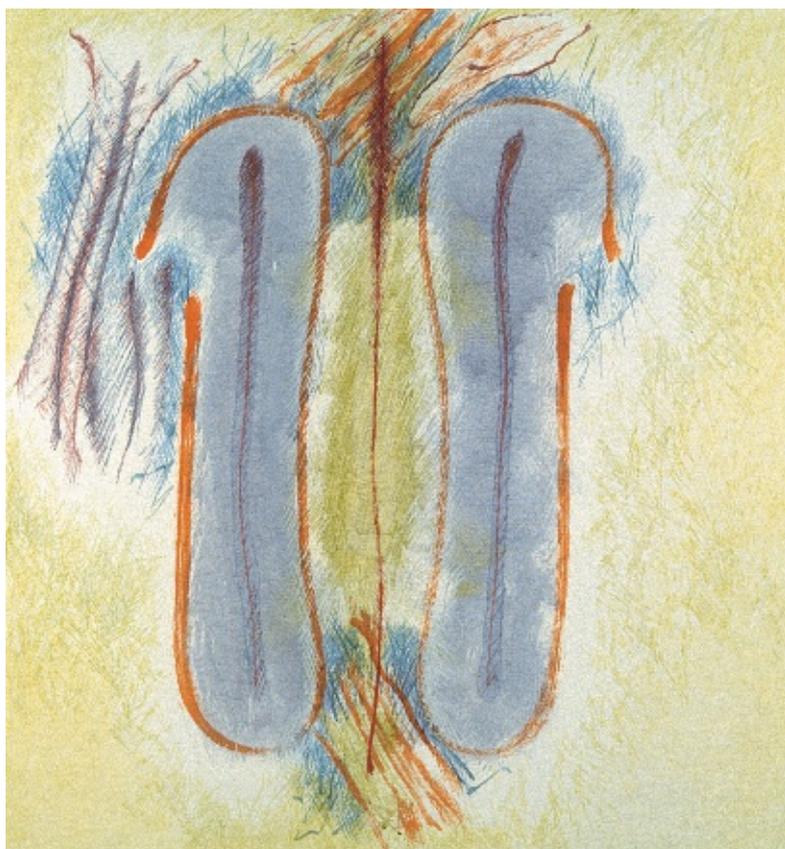
„Ohne Titel“, Dispersion auf Leinwand, 1969, 120 x 100 cm, WVZ 1202  
© Manfred Kopriva Krems – Bildrecht Wien





„Ohne Titel“, Dispersion auf Leinwand, 1982, 130 x 120 cm, WVZ 1285  
© Manfred Kopriva Krems – Bildrecht Wien

„Ohne Titel“, Dispersion auf Leinwand, 1984, 130 x 120 cm, WVZ 1304  
© Manfred Kopriva Krems – Bildrecht Wien



„Was Johann Fruhmann stärker als andere führende Maler seiner Generation interessierte, waren die Eigenschaften der Malerei selbst, die Entwicklungsmöglichkeiten, Harmonien und Kontraste der Farbe, ihre Textur und Materialität“, charakterisiert Peter Baum in seiner Werkmonographie, die anlässlich der großen Retrospektive im Leopoldmuseum Wien 2005 im Verlag Kopriva erschienen ist. Waren die frühen Werke von kompositorischen Geometrien und Abstraktionen von oft pastellartigem und „erzählerischem“ Gestus geprägt, bei denen sich Mitte der 1950er Jahre bereits seine signifikanten „Halbbögen“ herauskristallisierten, die sein Schaffen ab Mitte der 1960er Jahre formal wesentlich bestimmen werden, so prägen behutsam-expressive, formauflösende Gestaltungen die Malerei der späten 1950er Jahre.

Zu recht betonen Peter Baum und Wolfgang Hilger die Bedeutung der Weiterentwicklung in den 1960er Jahren, wo zweifellos seine ersten Meisterwerke entstehen; Fruhmann entwickelt eine spezielle "informelle“ Malweise (falls der Begriff Informel überhaupt noch dafür Relevanz besitzt!) mit fast skripturalen, zeichnerischen Elementen, die sich um ein (vaginales? uterales?) Zentrum fokussieren und immer wieder zu geometrisierenden Formen gerinnen (Anfang der 1960er Jahre findet auch ein Wechsel von der Öl- zur Dispersionsfarbe statt, die für Fruhmann eine mehr malerisch-transparente Qualität aufweist, wie Christa Hauer gegenüber dem Autor Ende der 1990er Jahre einmal anmerkte).

Ende der 1960er Jahre werden die organisch-geometrisierenden Formen aus den 1950er Jahren wieder virulent, losgelöst vom früheren expressiv wirkenden Malduktus. Im Spannungsfeld von systematischer Gestaltung und freier, selbstreflexiver Malerei amalgamiert sich das Zeichnerische mit dem Malerischen, das Gestische mit dem Konstruktivistischen (der frühen Werke) – Dualismus als bildkonstitutives Element gewissermaßen.

Als ob es seinem frühen, schulischen Zeichentalent gelungen ist, endlich wieder nach Jahrzehnten der Latenz in der Malerei zum Vorschein zu kommen, wird wenige Jahre vor seinem Tod Anfang der 1980er Jahre das Zeichnerische mittels Dispersion für das Spätwerk signifikant. Kritzeltuft in gelb-grün-rot-blau und mit Art Brut-Char-

akter multiplizieren sich erprobte Formen mit strichförmigen Flächengestaltungen, schimmern oft diptychonartig sich spiegelnde organische Gestaltungen heraus, verdichten sich in vibrierende Malhintergründe, überlagern sich, gerinnen zu auslaufenden Liniennarrative, als ob es um mikroskopische Urmaterie ginge (in seiner aufschlussreichen Interpretation spricht Wolfgang Hilger in thematischer Hinsicht sogar von biologischen Implikationen!).

Wie sehr auch formale Überlegungen und Strategien der Malerei die Basis des künstlerischen Arbeitens von Fruhmann sein mögen, die „Natur“ seiner Malerei ist Teil seiner großen Naturempfindungen, die in der Kindheit und frühen Jugend in Kärnten entstehen; er hatte zur Natur „eine besondere Beziehung“, wie Christa Hauer schreibt. Dies allerdings nicht in einer naturalistischen Auffassung, sondern in existentieller Weise, wie es Paul Klee formuliert hat: „Die Natur ist eine conditio sine qua non jedweder künstlerischer Arbeit“. So könnte das Oeuvre des Künstlers auch analog zur Natur als schöpferischer Akt verstanden werden, um mit der Natur (und damit auch mit sich selbst) ins Reine zu kommen. Mit Schloss Lengenfeld gelingt die Synthese von Kunst und Natur in bester österreichischer Tradition des sogenannten „Gesamtkunstwerkes“.

*Carl Aigner*

Christa Hauer-Fruhmann hat das Schloss Lengenfeld mit der Kunstsammlung dem Land Niederösterreich mit Auflagen bezüglich der weiteren Verwendung vermacht. Das künstlerische Werk von Johann Fruhmann hatte Manfred Kopriva sen. – so wie auch ihr eigenes Werk und das Werk ihres Vaters – von der Künstlerin erworben, die Urheberrechte wurden ihm mit Schenkung auf den Todesfall vermacht.



**GALERIE KOPRIVA KREMS**

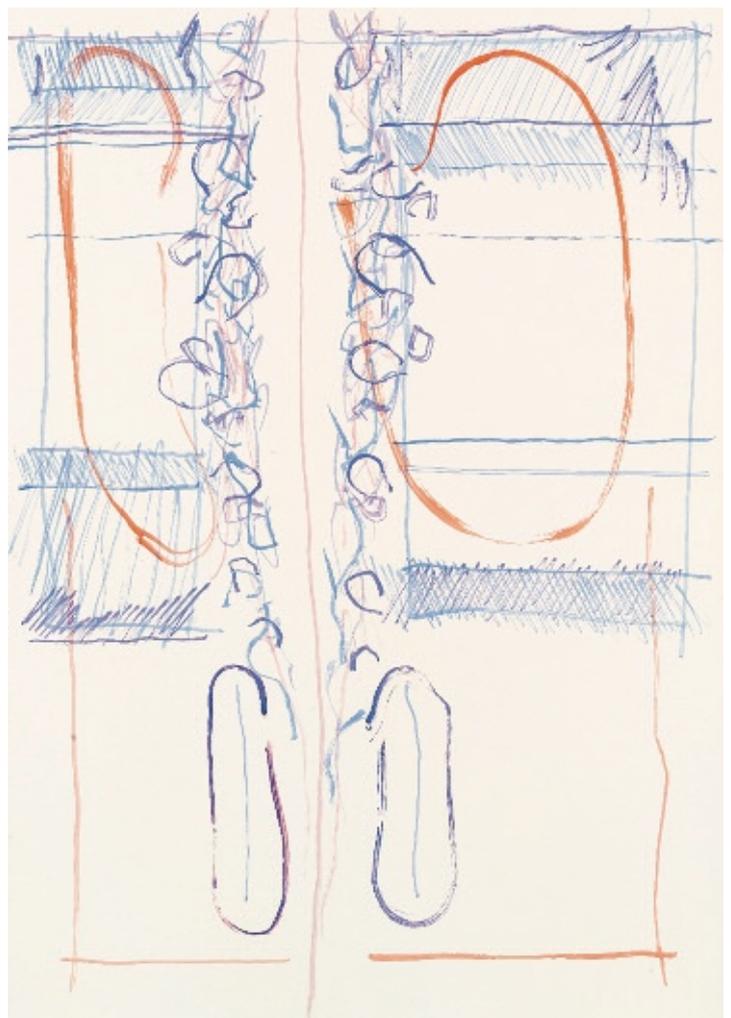
Dominikanerplatz 1, 3500 Krems  
+43 (0) 2732/70 676  
www.kopriva-kunst.com

**Johann Fruhmann**  
**8. Mai - 4. Juli 2015**

Dienstag bis Freitag 10-12 und 14-18 Uhr  
Samstag 10-16 Uhr



„Ohne Titel“,  
Dispersion auf Papier,  
1984, 64 x 48 cm,  
WVZ 2136  
© Manfred Kopriva  
Krems –  
Bildrecht Wien



„Ohne Titel“,  
Dispersion auf  
Papier,  
um 1984, 100  
x 70 cm,  
WVZ 2168  
© Manfred  
Kopriva Krems  
– Bildrecht  
Wien